

DIE ETYMOLOGIE VON *RITUS*

K.-H. Roloff hat im 33. Band der *Glotta*, S. 36-65 sehr ausführlich, interessant und sachkundig über die Worte *ritus* und *rite* berichtet, indem er die ganze römische Literatur mit allen Belegstellen durchmustert und durchforscht. Was er über die Bedeutung des Wortpaares herausarbeitet, ist allgemein überzeugend und wird kaum Widerspruch hervorrufen. Nur in der Frage nach der Etymologie des Wortes geht die Rechnung nicht glatt auf. Roloff teilt S. 61 ff. die beiden bis jetzt vorgeschlagenen Ableitungen mit, von denen er die erste, die lat. *ritus* auf die Wurzel **rei-* « fließen » zurückführt, ablehnt, weil *ritus* nie « Strom, Lauf » bedeute und weil die Bedeutung « Lauf der Dinge, Art, Weise » für ai. *rīti-h*, das auch von **rei-* « fließen » abzuleiten ist, erst eine spätere Weiterentwicklung sei. Roloff gibt daher der anderen Ableitung, die die Wz. **ar-* « fügen, passen » zugrunde legt, den Vorzug. Ich brauche hier die ganze Reihe, die Roloff S. 62 anführt, nicht zu wiederholen, Am nächsten kommen dem *ritus* ai. *rtá-* « passend, recht », *rtám-* « wohlgefügte, heilige Ordnung », *rténa* « rite », *rtih* « Art, Weise ». Roloff zeigt auch die Schwäche dieser Theorie auf: « es scheint das lange \bar{i} in *ritus* nicht hinreichend erklärt ». Langes \bar{i} findet sich zwar in den *-m*-Bildungen (*rīm* « Zahl » usw.) aber nicht in den *-t*-Bildungen.

Ich möchte daher einen neuen Vorschlag unterbreiten, und zwar möchte ich vermuten, dass *ritus* aus dem Oskisch-Umbrischen stammt. Ich knüpfe es an das umbrische *rehte* « recte » an (Iguv. Tafeln V a 24, 26. 29). Sowohl im Oskischen wie im Umbrischen wird *ht* zu *ht* (vgl. Buck, Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte, § 119); also wird umbr. *rehte* aus **rekte* entstanden sein. Bedenkt man nun, dass \bar{e} im Oskisch-Umbrischen sehr geschlossen gesprochen wurde, so dass es im Oskischen immer, im Umbrischen oft durch \bar{i} wiedergegeben wird (vgl. Buck, a.a. O. § 34 f.), so müssen wir im Oskischen **rihte* (statt des umbrischen *rehte*) erwarten. Diese Form ist

zwar nicht belegt, aber manche ergänzen auf dem Cippus Abellanus, Z. 16, das *r...* zu *r[ihlúd]* « recto ». Wie dem auch sei, wir müssen im Oskischen die Form **rihte* voraussetzen. Wenn diese ins Lateinische eingedrungen sein sollte, so müsste sie dort *rite* geschrieben worden sein, da das Lateinische das *h* nicht als Dehnungszeichen wie das Oskische kennt, sondern nur als Silbentrennungszeichen. Auf den ersten Blick ist es wahrscheinlicher, dass das *rite* dem Oskischen oder einem diesem nahestehenden Dialekt entstammt als dem Umbrischen, weil, wie schon gesagt, die \bar{i} -Schreibung des langen \bar{e} im Oskischen regelmässiger durchgeführt wurde als im Umbrischen. Wenn das richtig ist, kann es nicht mehr wundernehmen, dass das lat. *rite* dem *recte* bedeutungsmässig völlig entspricht, wie Roloff gezeigt hat. Ich verweise nur auf das Varro-Zitat: *Quod enim fit rite, id ratum ac rectum est; ab eo Accius 'recte perfectis sacris' volt accipi* (Ling. 7, 88). Besonders S. 52 hat Roloff die Fälle zusammengestellt, wo *recte* dem *rite* gleichbedeutend ist. Eins kann für das andere eintreten.

Roloff, dem ich meine Meinung mitteilte, schreibt mir dazu: « Durch Ihre Auffassung scheint mir die schwierige Varro-Stelle eigentlich erst eine wirklich überzeugende Interpretation erfahren zu können. Nur über ein grundsätzliches Bedenken komme ich noch nicht hinweg: Das \acute{e} in *rité* ist ausnahmslos kurz, während es ja in *recte* lang ist. Dem Problem, ob das *e* in *rite* zu dem Adverb-Suffix *-e(d)* in Beziehung zu setzen ist, bin ich schon in meinem Aufsatz (S. 63 ff.) nachgegangen; die Frage musste ich eindeutig verneinen. In diese Überlegungen müsste nun aber das Oskisch-Umbrische einbezogen werden. Das Lateinische ist ja in Bezug auf Silbenquantitäten so streng, dass Ausnahmen (abgesehen von Jambenkürzung und dgl.) nicht zulässig erscheinen. Mir ist aber nicht bekannt, wie hierin das Verhältnis des Lateinischen zu den übrigen italischen Dialekten ist. Wenn zu Ihrer Vermutung Vergleichsmaterial zu finden wäre, würde ich Ihre Deutung wegen ihrer Einfachheit für die überzeugendste halten ». Mit diesen Worten ist das Problem klar aufgezeigt: Wie ist die Form *rite* mit kurzem \acute{e} zu erklären gegenüber dem langen \bar{e} der Adverbien? Und damit verbindet sich die andere von Roloff bereits erörterte Frage: Wie verhält sich das *rité* zu *ritu*? Dieses Problem tritt bei einer Ableitung aus dem Oskisch-Umbrischen sofort in den

Brennpunkt, während es bei einer Zurückführung auf altindische oder indogermanische Formen mehr am Rande liegen bleibt.

Man könnte vielleicht vermuten, dass die umbrischen Adverbien *-ē* hatten. Wir kennen einige: *prufe* «probe», *perne* «ante», *postne* «pone», *preve* «singillatim», *sepse*, *sarsite*, die beiden letzten noch nicht sicher gedeutet. Mag sein, dass manche von diesen wie z. B. *perne* und *postne* entsprechend dem lat. *pone* kurzes *ē* hatten, dem ein alter Lokativ auf *-ī* zugrunde lag, das im Auslaut zu *ē* wurde. Aber im allgemeinen wird das *-e* der Adverbien, das wie im Lateinischen aus *-ē(d)* erklärt wird, lang gewesen sein, zumal das Oskisch-Umbrische die langen Vokale zäher festhält als das Lateinische. Im Oskischen, wo sich das auslautende *-d* erhält und aus langem *ē ī* wird (vgl. oben zu *rehte* > *rihte*), müsste diese Adverbendung *īd* lauten. In der Tat finden wir auf der Tabula Bantina Z. 30 die Form *amprufīd* «improbe», die dem umbrischen *prufe* «probe» entspricht. Wie dieses wird auch das umbrische *rehte* langes *ē* haben, und es ist nicht einzusehen, warum es beim Übergang in die lateinische Sprache gekürzt worden sein sollte, oder mit anderen Worten: das kurze *ē* in lat. *rite* ist aus dem adverbialen *ē* des Oskisch-Umbrischen nicht zu erklären.

Es gibt daher kaum eine andere Möglichkeit, als Roloff S. 63 bereits aufgezeigt hat: es liege ein alter Lokativ auf *-ī* zugrunde, das im Auslaut zu *-ē* wurde. Er vergleicht in der Bildung lat. *temerē*, eigentlich «im Dunkel» zu **temos* «Dunkelheit», ai. *támah*, und er «setzt neben dem *-tu*-Stamm von *ritus* einen *-ti*-Stamm voraus». Mehrere Beispiele für den Wechsel der *-ti*- und *-tu*-Stämme bietet er S. 64. Ich möchte hierher auch das lat. *forte* «zufällig» stellen, vielleicht auch *repente* «plötzlich». Sommer führt im Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre, § 214, dieses *-ē* des Ablativs auch auf den alten Lokativ auf *-ī* zurück, der dann auch bei den *i*-Stämmen verwendet wurde. Das Wort **forti-s* «Schickung» (zu *fero*)¹ zeigt mit den Nebenformen *fortu-īto*, *fortū-na* dasselbe Schwanken zwischen *-ti* und *-tu* wie die Formen *rite* und *ritu* (vgl. Walde unter *fors*). Es ist die Frage, ob das *rite* eine lateinische oder eine schon im Oskisch-Umbrischen vollzogene Bildung ist; jedenfalls das Schwanken zwischen *-u* und *-i* finden wir auch im Umbrischen; denn hier steht neben dem Ablativ *mani*



« manu » der Lokativ *manuv-e* « in manu », wo das *e(n)* « in » enklitisch angehängt und das übrigbleibende *manuv-* der Lokativ ist. Insbesondere können wir bei den *-tu-* Stämmen den Übergang zu *-ti-* studieren. Wir kennen die Supin-Form *anzeria-tu* « observatum » (Ig. Taf. I b 10), also eine Akkusativform. Der Dativ ist uns bekannt von *Ah-tu* « Actui » (Ig. Taf. II a 10 f.), eine Form, die freilich als Göttername verwendet wird: *Ahtu Iuvip* « Actui Iovi » und *Ahtu Marti* « Actui Marti ». Der Ablativ ist uns erhalten in *ar-putra-ti* (Ig. Taf. V a 12) « arbitrato »; hier haben wir also eine *i-* Form. Dass auch das Oskische, aus dem wir ja oben das *rihte* lieber herleiten wollten als aus dem Umbrischen, in seiner *u-* Deklination *i-* Formen hat, zeigen *manim* = « manum » und *castrid*, Abl. Sing. von dem *u-* Stamm *castru-*, das in seiner Bedeutung noch nicht genau festliegt.

Bedenken wir, dass das Nebeneinander der *-i-* und *-u-* Formen im Oskisch-Umbrischen die Regel ist, so gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, dass die beiden Formen *rite* und *ritu* schon im Oskisch-Umbrischen ausgebildet waren und so ins Lateinische übernommen wurden.

Dazu seien zwei Bemerkungen gestattet: 1. Da die Ablativformen auf *-i* in der 4. Deklination im Umbrischen lang waren wie bei *i-* Stämmen, so ist vorauszusetzen, dass das lange *-ī* durch das kurze *ĭ* der Konsonantenstämme wie im Lateinischen oder, was im Umbrischen noch näher liegt, durch das kurze *-ĭ* des Lokativs in der *i-* Deklination (vgl. *ocre*, Buck, §§ 149. 150) ersetzt werden konnte.

2. Wir sagten oben, dass das *rechte* mit langem *-ē* gebildet sei. Da nicht anzunehmen ist, dass zwei Formen mit kurzem und langem Vokal nebeneinander mit etwa der gleichen Bedeutung gebraucht wurden, wird das *rehtĭ* im Umbrischen das *rehtē* verdrängt haben, wenn es überhaupt vorhanden war, aber dieses *rechte* « rite » wird ganz die Bedeutung eines Adverbs angenommen haben wie im Lateinischen das *forte* und *repente*. Zugrunde liegt also ein ursprüngliches Verbalsubstantiv etwa mit der Bedeutung « gerade Richtung, Richtigkeit, Recht ». Daraus ergibt sich ganz von selbst, worauf mich Roloff hinweist, die Gleichung mit ahd. *rēht*, ags. *riht* mit dem Adverb *rihte* (Oxford dictionary, s.v.), engl. *right*, schwed. *rätt*, dän. *ret* (Kluge-Götze, Etym. Wörterbuch der dtsh. Sprache). Diese Reihe zeigt zwei beachtliche Parallelen:

1. Wir finden denselben Wechsel von *e* und *i* mit und ohne folgenden *h*-Laut, bez. Guttural. Das altenglische Adverb *rihte* stimmt in auffallender Weise mit dem osk.-umbrischen *rihte* überein, so dass man kaum an einen Zufall glauben möchte.

2. Die parallele Reihe zeigt ferner, dass *Graeco ritu* eigentlich « nach griechischem Recht », *rite* « recht, richtig » bedeutet.

Ob das ursprüngliche Verbalsubstantiv auf *-ti*, *-tu* im Oskisch-Umbrischen noch lebendig blieb, können wir nicht sagen, da uns nur die umbrische Form *rehte* erhalten ist. Immerhin ist es auffallend, dass wir zu *rehte* « rite » weder ein Adjektiv mit der Bedeutung « rectus » noch ein Substantiv mit der Bedeutung « ritus » kennen. Das Adjektiv lautet *mersto* « iustum, prosperum », bez. *mersuva* « iusta, solita », bildet aber, soweit wir sehen, kein Adverb. Das Substantiv heisst *mers* « ius », Abl. Plur. *merus* « ex moribus » in der Bedeutung von *ritu*; daneben gibt es *arsmor* « ritus » im Nom. und Akk. Pluralis. Davon ist das Adjektiv *arsmatia* (fem.) « ritualis » abgeleitet, von dem aber kein Adverb bekannt ist. Es wäre voreilig, aus dieser zufälligen Streuung der Formen zu schliessen, dass das *rehte* « recte » isoliert stünde.

Vielleicht aber wäre es von einigem Interesse zu untersuchen, wie das *rehte* im Umbrischen gebraucht ist. Es kommt nur an drei Stellen, aber immer in fast gleichem Zusammenhang vor (Ig. Taf. V a 24. 26. 29). Hier ist die Rede davon, dass der Vorsitzende der Atiedischen Bruderschaft mit dieser zusammen zu entscheiden hat, ob der Priester (*arfertur*) das vorgeschriebene Opfer « richtig » dargebracht hat. *et ape frater çersnatur furent, ehvelklu feia fratreks ute kvestur, sve rehte kuratu si* « et ubi fratres cenati erunt, interrogationem faciat magister aut quaestor, si recte (rite) curatum sit » (V a 22 ff.). Es handelt sich hier in der Tat darum, ob der Priester die heilige Handlung ordnungsgemäss, wie der sakrale Brauch es vorschreibt, durchgeführt hat. An den beiden nächsten Stellen ist angeordnet, dass der Priester, wenn er *rite* seines Amtes gewaltet hat, entlastet wird, wenn nicht, dass er bestraft wird. An diesen Stellen ist also das *rehte* genau in dem Sinn des lateinischen *rite* gebraucht.

Steht nun, so wird man fragen, das *rite* als Entlehnung aus dem Oskisch-Umbrischen allein, oder wird es durch ähnli-

che Fälle gestützt? Das Material für diese Frage hat E. Vetter im « Handbuch der italischen Dialekte » (1953), S. 362 ff. zusammengestellt, und zwar in dem Kapitel « Glossen und aus italischen Dialekten entlehnte Wörter ». Hier sind nicht nur die Wörter, die aus dem Oskisch-Umbrischen nach dem Ausweis antiker Grammatiker ins Lateinische eingedrungen sind, aufgeführt, sondern auch solche, die mit einer gewissen Sicherheit von den modernen Sprachforschern als Lehnwörter aus dem Oskisch-Umbrisch-Sabinischen in Anspruch genommen werden. Wenn ich mich auf das sakrale Gebiet beschränke, so sind es nicht allzu viele. Dabei muss man die Worte, die sich im Lateinischen so eingebürgert haben, dass man sie nicht mehr als Fremdkörper empfand, von denen unterscheiden, die nur einmal oder selten in der lateinischen Literatur vorkommen, so dass sie sofort von den Grammatikern als Fremdlinge erkannt und festgenagelt wurden. Wir werden daher die erste Gruppe nicht mehr im vollen Umfang, ja der Sachlage nach nur in verhältnismässig wenigen Exemplaren erfassen können. Ich nenne *februm* « purgamentum » (Varro, L. L. 6, 13), die Götternamen *Feronia*, *Novensides* (Varro L. L. 5, 74) und *Sancus* (Varro L. L. 5, 66), *idus* « Iden » (Varro L. L. 6, 28). Vereinzelt stehen *cupencus*, Verg. Aen. 12, 538, das Servius als « sacerdos » erklärt und aus dem Sabinischen ableitet, ferner *strebula* bei Plautus, nach Festus 410 L. ein umbrisches Wort mit der Bedeutung *coxendices* « Schenkel der Opfertiere », und vielleicht *assignae* *ἡρέα περιζόμενα* CGL II 24, 6, vgl. dazu Vetter, a. a. O. S. 154. Ich habe mich auf Ausdrücke aus der lateinischen Kultsprache beschränkt. Man könnte diese Liste leicht um einige Wörter aus anderen Gebieten vermehren. Was gezeigt werden sollte, war, dass das *ritus* als kultisches Lehnwort aus dem Oskisch-Umbrischen nicht allein steht, sondern durch andere Ausdrücke gestützt wird.

Zum Schluss möchte ich einer Frage nachgehen, die mir Roloff brieflich vorlegt: Finden wir eine Spur dieses Wortes im Etruskischen?

In der Tat steht das Wort *rite* in den beiden etruskischen Inschriften 485 und 486 bei Pallottino, Testimonia linguae etruscae (S. 67). Die erste lautet: *laxθna: rite: clanicianisθ: shxate: clunsiax: panθsil*, die zweite: *senulis rite*, beides Buccherogefässe; sie waren schon bei Fabretti CII 802 und 803 veröffentlicht. Pallottino hält sie beide für sehr verdächtig, weil in der ersten Inschrift der 3., 25., 26.

und 37. Buchstabe ganz ungewöhnliche Formen haben. Diese Bedenken, die durch paläographische Beobachtungen hervorgehoben werden, werden durch sprachliche verstärkt. Die Lautfolge *shsr* im vierten Wort ist im Etruskischen unmöglich. Die Form *clanician-isθ* scheint der Fälscher aus dem italienischen Ortsnamen Chianciano gebildet zu haben, den er mit der Lokativendung *-sθ* versah. In *clunsia* steckt offenbar der Name von Clusium (mit einer irreführenden Metathese), dem angeblichen Fundort der Inschrift, und die beiden ersten Worte *laxθna rite* vergleiche man mit *tite laulna* (Pallottino 560), um zu sehen, dass das *rite* in unserer Inschrift für *tite* absichtlich oder unabsichtlich verschrieben ist. Der Vorname *tite* würde auch in 486 zu *senulis*, das nach Pallottino ein Name ist, einigermassen passen. Ich glaube also, dass in beiden Inschriften *rite* für *tite* eingesetzt ist. Jedenfalls hätte *rite* in der Bedeutung, die es im Lateinischen hat, in einer aus zwei Worten bestehenden Inschrift neben dem wahrscheinlichen Eigennamen *senulis* keinen Sinn. Mit diesem *rite* also kommen wir im Etruskischen nicht vorwärts.

Auch nicht mit dem *rita*, das Pallottino auf der Kapuatafel am Anfang der Zeile 33 liest; denn dafür geben die andern Autoren *riza*, das in ganz undurchsichtigem Zusammenhang steht. In den Kreis dieser Betrachtung gehört schliesslich das Wort *riθnai*, das achtmal auf der Kapuatafel erscheint. E. Vetter übersetzt es Etr. Wortdeutungen, S. 47. 54, mit, recte, *rite*. Es ist stets mit einem Verb des «Gebens, Opfern» verbunden, sechsmal mit *tul*, das heute die meisten Forscher, wie ich Glotta XXXIV S. 80 gezeigt habe, mit «opfern, darbringen» übersetzen, so jetzt auch Vetter (Glotta XXXIV S. 53), den ich an obengenannter Stelle noch ausklammern musste, und zweimal mit *nunθ(eri)* (Z. 12 nnd 14), das allgemein mit «facere, sacrificare» wiedergegeben wird (vgl. Pallottino, What do we know today about the etruscan language? Intern. Anthropol. and lingu. review, vol I 4). Um nur ein Beispiel herauszugreifen: *riθnai tul tei*, eine Verbindung, die dreimal vorkommt (Z. 9. 10. 47 f.), so ist hier *tul* mit «sacrifica», *tei* mit «ei» (von *ta* «is») zu übersetzen. Dagegen ist *riθnai* noch umstritten. Da es an allen Stellen mit einem Opferverb verbunden ist, passt überall die Bedeutung «rite»; aber es ist nicht beweisbar, sondern es ist nur eine unter vielen Möglichkeiten. Man kann nicht sagen, dass die verhältnismässig häufige Wiederho-

lung des Wortes gegen diese Gleichung spricht; denn auch das *rechte* steht auf den Iguvinischen Tafeln dreimal hintereinander (V a 24. 26. 29). Genau so unsicher, vielleicht noch weniger sicher, lässt sich das *riϑnai* an den andern Stellen bestimmen, so dass man auf dieser Gleichung keine weiteren Spekulationen aufbauen kann. Nur das kann man sagen, dass, wenn das etruskische *riϑnai* dem oskisch-umbrischen *rite* entspricht, das Oskisch-Umbrische die gebende, das Etruskische die nehmende Sprache war, weil das *rite* sich mit Leichtigkeit aus dem Altitalischen ableiten lässt. Im Etruskischen müsste man annehmen, dass der Stamm durch ein *-n-* Suffix erweitert wurde; dagegen macht das *ϑ* für das zu erwartende *t* keine Schwierigkeit, weil im Etruskischen *ϑ* und *t* ziemlich frei miteinander wechseln. Man brauchte also nicht unbedingt anzunehmen, dass in dem etruskischen *ϑ* das zum blossen Dehnungszeichen gewordene *h* von *rechte* drin steckt.

Dass auch sonst das Etruskische manche Wörter aus dem Umbrischen übernommen hat, zeigt das in den Iguvinischen Tafeln häufig erscheinende Wort *kletram* « Bahre », das mit derselben Bedeutung oft auch in der Agramer Mumienbinde auftritt.

Abschliessend dürfen wir wohl sagen, dass das Wort *ritus* aus dem Oskisch-Umbrischen stammt und von da in die andern italischen Dialekte ausstrahlt. Wir finden es mit dem Doppelstamm auf *-ti/-tu* im Lateinischen und in Spuren vielleicht im Etruskischen; aber hier wird erst eine fortschreitende Deutung der Kapuatafel grössere Klarheit bringen.

KARL ÖLZSCHA